

HEYNE <

Das Buch

Die Zukunft. In mehreren Auswanderungswellen hat sich die Menschheit im Weltall ausgebreitet, hat ferne Planeten besiedelt und sich an deren Flora und Fauna angepasst. Doch die Menschen selbst sind dieselben geblieben: wissbegierig, ehrgeizig, machtgetrieben und oft auch verblendet. Und so leben auf Hot Edge, einem sonnennahen Planeten mit riesigen Wüsten und mörderischen Temperaturen, nicht nur gewöhnliche Kolonisten, sondern auch die Anhänger einer Sekte, die einst für etliche Anschläge auf Unschuldige verantwortlich war und nun auf dieser unwirtlichen Welt ihr Exil gefunden hat. Man nennt sie die »Dshiheads«. Lange Zeit fristeten sie auf Hot Edge ihr stilles Dasein – bis eines Tages zwei Exobiologen von einem Nachbarplaneten eintreffen, um die rätselhaften Lebensformen auf Hot Edge zu erforschen. Für die gläubigen Dshiheads ist Wissenschaft des Teufels, und es dauert nicht lange, da sehen sich die Forscher einer tödlichen Gefahr gegenüber ...

Der Autor

Wolfgang Jeschke, 1936 geboren, studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie und war lange Jahre als Lektor und Herausgeber tätig. Daneben schrieb er zahlreiche Erzählungen und Romane, die das Bild der Science Fiction in Deutschland nachhaltig prägten. Jeschke wurde mehrmals mit dem renommierten Kurd-Lasswitz-Preis ausgezeichnet. Zuletzt sind im Heyne-Verlag seine Romane *Der letzte Tag der Schöpfung*, *Midas* und *Das Cusanus-Spiel* erschienen.

WOLFGANG JESCHKE

DSCHIHEADS

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 09/2013

Copyright © 2013 by Wolfgang Jeschke

Copyright © 2013 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2013

Redaktion: Alexander Martin

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31491-7

www.heyne-fantastisch.de

*Für Rosi, Julian und Sascha –
mit herzlichem Dank*

»Wir sind die Reinen, auserkoren,
Verdammt sind alle andern,
Die dürfen in der Hölle schmoren,
Wir in den Himmel wandern.«

Kirchenlied

»Wenn die heiligen Monate abgelaufen sind,
dann tötet die Polytheisten, wo immer
ihr sie findet, greift sie, belagert sie
und lauert ihnen auf jedem Weg auf.«

Koran, Sure 9:5 (der »Schwertvers«)

»Nimm hin, Herr, und empfang
meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen
Verstand und meinen ganzen Willen.«

Ignatius von Loyola

Der junge Morgen steigt herauf. Die Luft ist glasklar. Es ist absolut windstill. Zwei blasse Himmelsbarcken reffen die Segel und verschwinden im unendlichen Blau.

Der Vorhang ist aufgezogen. Noch ist die Bühne leer. Der Bann ist gebrochen. Das Auge, nächtlichen Täuschungen entronnen, findet zurück zu Ordnung und Maß.

Auf dem Fluss funkelt erster Widerschein, gibt Blinkzeichen neuer Zuversicht und Kraft nach dem lähmenden Alb der schrecklichen Monde, dem Tanz der verrückten Apostel, den Heimsuchungen der Nacht.

Dann hebt der Tag an. Es dauert Stunden, bis ihr Auftritt beginnt, doch schließlich quillt ein gleißender Funke am Horizont auf. Dröhnend stemmt sich die Sonne aus den Dünen und peitscht das Land mit ihrem unerbittlichen Licht. Jähe Hitze bricht herab. Die Luft beginnt zu flirren. Der Horizont gerät wabernd in Aufruhr, verliert seine Konturen. Schwebende Spiegelungen zeichnen sich ab, werden deutlicher, zerfallen wieder, lösen sich auf.

Das Leben flieht in die Schatten. Hier verläuft die innere Grenze des Bereichs, in dem es geduldet wird. Der innere Rand von Goldilock.

Hot Edge.

Fast alle Männer hatten sich auf dem Tempelplatz versammelt und bildeten ein Halbrund. In der Mitte Seine Heiligkeit, der Großarchon, in seiner Sänfte. Ich hatte mich nach vorne durchgedrängt, um bessere Sicht zu haben. Für uns Jungen war es ein prickelndes Ereignis, das ich immer wieder mit einer Mischung aus Faszination und Grausen verfolgte. Auf der Seite gegenüber erkannte ich meinen Freund Anzo. Ich winkte ihm zu, aber er reagierte nicht. Er wirkte nach innen gekehrt; sein Blick war starr.

Sie hatten den Dongo mit Stricken umwunden. Er musste sich in der Nacht in den Netzen am Flussufer verfangen haben. Die Fischer schleiften ihn mit großem Geschrei auf den Tempelplatz. Er war nicht groß, kaum einen Meter, sah aber mächtig aus und schwer. Doch er war täppisch und voller Angst. Die gekrümmten plumpen Beine, die an Land nur einen grotesk watschelnden, wankenden Gang erlaubten, aber ideal geeignet waren, sich auf dem Grund des Flusses gegen die Strömung zu stemmen, waren grau und rissig wie die einer Schildkröte und endeten in drei kräftigen Zehen mit fingerlangen schwarzen Krallen.

Grote, der Schlachter, stand mit Gabriel und Michael, seinen beiden Gehilfen, bereit und hatte das Messer in der Hand. Plötzlich war ein gurgelnder Schrei zu hören. Mein Freund Anzo hatte ihn ausgestoßen. Er fuchtelte aufgeregt mit den Händen. »Urg, urg, urg«, krächzte er und machte abwehrende Gesten.

Grote zögerte. »Was will er?«, fragte er irritiert.

»Er fleht um Gnade«, sagte ich, denn ich hatte gelernt, Anzos Gesten zu lesen. »Tut ihm nichts.«

Einige der Umstehenden sahen mich befremdet an.

»Wer fleht um Gnade?«, fragte der Großarchon streng. Sein Blähnhals, der aus dem Kragen der lilafarbenen Soutane hervorwuchs wie ein zweiter, aus geädertem Haut geformter Kopf, hatte sich vor Aufregung gerötet und hüpfte hin und her.

»Der Dongo.« Ich wies mit einem Nicken auf meinen Freund. »Er kann ihn hören«, sagte ich und biss mir auf die Lippe.

Anzo sah mich mit seinen dunklen Augen entsetzt an, als wollte er sagen: »Bist du verrückt geworden, Suk? Du verrätst unser Geheimnis.«

»So ein Unfug!«, rief der Großarchon. »Dongos können nicht sprechen. Sie sind Tiere. Stich das Vieh schon ab!«, befahl er, an Grote gewandt. »Worauf wartest du noch?« Und als Grote noch immer zögerte, sprang Seine Heiligkeit von seinem Sessel auf, stieg aus der Sänfte, entwand ihm das Schlachtermesser und stieß es dem Dongo zwischen Kopfschild und Rückenpanzer in den Hals. Blut spritzte. Die Leute wichen zurück, und Anzo stieß einen weiteren gurgelnden Schrei aus, als hätte

man ihm und nicht dem Dongo die tödliche Wunde zugefügt.

Der Großarchon strich sich mit dem Ärmel über das Gesicht und den Bart, fischte einen Augenlöffel aus den Falten seiner Soutane und stieß ihn dem Dongo in die linke Augenhöhle. Ich hörte das Knirschen der scharfen Löffelkante, mit der die Augäpfel herausgeschält wurden, erst der eine, dann der andere. Das Geräusch grub sich mir unter die Schulterblätter. Ich zog den Kopf ein, hielt die Luft an und krümmte mich zusammen. Der Großarchon ließ die Augen in die hohle Hand gleiten und in seinem Gewand verschwinden. Der Dongo gab ein blubberndes Keuchen von sich.

»Nun macht schon!«, knurrte der Großarchon. Sein Blähhals wippte erregt. Er verzog das Gesicht zu einem Grinsen, gab Grote das Messer zurück und nahm wieder in der Sänfte Platz. Die beiden Gehilfen des Schlachters stießen Haken durch die Fersen des Dongos und zogen ihn am Gerüst vor der seitlichen Umfassungsmauer des Tempels hoch, dann machte sich Grote daran, mit tiefen Schnitten den Leib zu öffnen. Blaue Gedärme quollen hervor und sanken herab aufs Pflaster. Das obere Herz am Hals hatte der Großarchon aufgestochen, die beiden kleineren an den Hüften schlugen noch kräftig. Grote schnitt sie heraus; sie platschten mit einem ekligen Geräusch zu Boden. Die heiße Luft über dem Tempelplatz war gesättigt vom dumpfen Gestank aufgeschlitzter Gedärme. Aber selbst als die Leibeshöhle ausgeräumt war, machten die plumpen Hände des Dongos immer noch hilflos greifende Bewegungen,

als wollte er sich an etwas festhalten, schwang er seinen Rüssel immer noch hin und her, hin und her, und seine leeren Augenhöhlen weinten Blut.

»Zähes Biest«, rief Seine Heiligkeit anerkennend. »Unbeseelt, aber von Dämonen bewohnt. Seht euch das an, meine Brüder. Sehen so Geschöpfe Gottes aus? Nimmer und niemals! Und die Wissenschaftler wollen uns weismachen, wir hätten es hier mit intelligenten Wesen zu tun.« Er lachte. Einige der Umstehenden stimmten pflichtschuldigerweise in sein Lachen ein. »Unsere Vorfahren wussten es besser, Brüder, bei Gott! Als sie sich hier niederließen und bitteren Hunger litten, haben sie sich von ihnen ernährt.«

»Hat er tatsächlich um Gnade gebettelt?«, fragte ich Anzo später in unserer Sprache.

Er war noch immer blass und atmete heftig. Dann schluckte er und nickte energisch.

»Ich habe nichts gehört«, gestand ich. »Und die anderen scheinen auch nichts gehört zu haben.«

Anzo sah mich mit seinen dunklen Augen traurig an und zuckte mit den Achseln. Dann sagte er in unserer Sprache: »Ich glaube nicht, dass ich der Einzige bin, der sie hört. Vielleicht geben sie es nur nicht zu, weil sie Angst haben, sie könnten vom heiligen Abendmahl oder gar vom Gottesdienst ausgeschlossen werden.«

»Und du fürchtest das nicht?«

Er schüttelte den Kopf und machte eine entschiedene Geste mit der Hand.

»Nein.«

In der darauffolgenden Nacht hörte auch ich die Dongos, doch sie sprachen nicht zu mir. Ich hörte ihr Winseln und Heulen flussaufwärts und flussabwärts. Es mussten Hunderte sein, die sich in Ufernähe versammelt hatten, um den gewaltsamen Tod eines der ihren zu beklagen. Ihr Wehgeschrei hallte über den Fluss bis zum Morgen.

Ich blickte lange aus dem Fenster. Die Nacht war hell. Lichter glitzerten auf dem Fluss und bildeten wechselnde Muster. War es der Widerschein der Monde, oder waren es Augen? Sie erloschen erst, als der Nebel kam.

Nur wenigen in der Gemeinde war es vergönnt gewesen, bei dem Geheul ein Auge zuzutun. Und als am frühen Morgen der Schlachter das Fleisch verteilte, stieß er auf Zurückhaltung und Ablehnung. Er musste es dem Großarchon berichtet haben, denn der grollte in seiner Morgenpredigt: »Brüder, hört zu! Hört mir gut zu! Es hat noch nie einem frommen Menschen geschadet, das Fleisch eines Dongos zu essen. Wenn es gut ausgeblutet und abgehangen ist, dann ist nichts Dämonisches mehr in ihm. Es ist gutes Fleisch, fett und nahrhaft, gesundes Fleisch. Unsere Vorfahren haben sich manchmal ausschließlich davon ernährt, wenn ihnen kein Fisch ins Netz ging, weil diese gepanzerten Scheusale sie vertrieben oder sie ihnen weggefressen haben. Ich habe es stets mit Genuss verzehrt – und das werde ich auch heute tun. Aber wenn es unter euch welche gibt, die sich nicht dazu überwinden können, davon zu essen, Gott steh mir bei, dann werft es

zurück in den Fluss!«, fügte er wutentbrannt schnaufend hinzu und hob die Faust, als wollte er die versammelte Gemeinde züchtigen. Einige der Anwesenden duckten sich unwillkürlich vor seinem Zorn. Sein Blähhals leuchtete wie ein Lampion im Frühlicht, das durch das hintere Fenster des Altarraums hereinschien.

Es war brütend heiß in der Versammlungshalle des Tempels, obwohl es noch früh am Morgen war, und es roch nach abgestandenem Weihrauch und dem Bartöl der versammelten Brüder. Ich musste mich an der Kirchenbank festhalten, als alle aufstanden und sich auf die Knie niederließen, um den Segen entgegenzunehmen. Ja, mir wurden die Knie weich, wenn ich daran dachte, wie der Großarchon Anzo und mich züchtigen würde, wenn wir ihm am späten Nachmittag in der Tempelschule Rede und Antwort zu stehen hatten über das, was sich bei der Schlachtung des Dongos zuge tragen hatte.

»Hier ist es wenigstens warm«, sagte er, schob die Kapuze in den Nacken und zog den Reißverschluss seines Overalls ein Stück weit auf.

»Was bist du schlecht gelaunt, Ailif!«, sagte die junge Frau etwas genervt, die nach ihm den Passagierraum des Shuttles durch den Einstieg betrat.

»Du weißt, wie ich es hasse zu frieren, Maurya. Kälte macht mich zornig und aggressiv. Seit zwölf Stunden sitzen wir in dieser eisigen Station herum und warten darauf, dass sich dieses Shuttle endlich bequemt, hier anzulegen, um uns runterzubringen.«

»Jetzt ist es ja da. Also beruhige dich. Und halte deine Heerscharen im Zaum. Du scheinst sie angesteckt zu haben mit deiner Nervosität. Sie schauen zum Hals heraus und an deinen Handgelenken.«

Er blickte auf die Hände hinab. Tatsächlich waren seine Moving Tattoos vorgerückt und aus den Ärmeln gekrochen, fingergroße farbige Eidechsen, die träge auf seinen Handrücken Stellung bezogen hatten. Eine hatte sich aus dem Kragen seines Overalls hervorgewagt und bewegte sich unterhalb seines Ohrs. Er strich

sie mit den Fingerspitzen unter seine Kleidung zurück und schnaubte grollend.

Der Pilot war ein junger Mann in hellblauem Fliegeroverall mit dünnem braunem Haar, das er zu einem strähnigen Zopf geflochten hatte, und einem schüttereren Vollbart, der ihm bis zum Gürtel herabhing. Ailif musterte ihn grimmig und mit sichtlichem Missfallen.

»Ich bin Leutnant Jerome Geddes. Ich habe den Auftrag, Sie abzuholen und in den Glast hinunterzubringen.«

»Und warum haben Sie sich so viel Zeit gelassen, Leutnant? Das Shuttle aus dem Ontos-Delta war schon vor sieben Stunden da und ist vor sechs Stunden wieder abgeflogen. Uns haben Sie hier in der Eiseskälte der Station ausharren lassen.«

»Es wird Ihnen bald wärmer werden, als Ihnen lieb ist, Sir.«

»Das ist keine Antwort auf meine Frage, Leutnant.«

Der Pilot ging nicht darauf ein. Er warf einen Blick auf seinen Personal Assistant am Handgelenk.

»Sie sind Professor Ailif Avrams von der James Joyce University auf New Belfast.«

»Allerdings«, erwiderte Ailif hoheitsvoll und zwirbelte seinen gewaltigen Schnauzbart.

»Und Sie, Madam, sind Professor Maurya Fitzpatrick von derselben Universität.«

»Korrekt.«

Der Pilot deutete eine Verbeugung an. »Es freut mich, Sie an Bord begrüßen zu dürfen.«

»Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet«, insistierte Ailif.

»Wissen Sie über Shuttle-Flüge Bescheid, Professor Avrams?«

»Allerdings. Während meiner Militärzeit bin ich wiederholt mit einem Shuttle im Orbit gewesen.«

Maurya musterte Ailif überrascht von der Seite und lächelte spöttisch.

»Dann wissen Sie auch, dass man von einem äquatornahen Startplatz wie der Glast-Station weit weniger Startfenster hat als von einem polnahen wie dem Ontos-Delta. Nämlich nur zwei pro Tag.«

»Sind wir die einzigen Passagiere, die in den Glast wollen?«, fragte Maurya, um dem müßigen Disput ein Ende zu machen.

»Wir haben selten Besuch«, erwiderte der Pilot. »Die Station im Glast ist kein Ferienparadies, Madam, das kann ich Ihnen versichern.« Er blickte erneut auf seinen PA. »Es fehlt noch ein weiterer Passagier. Ein Sir Jonathan Swift, ebenfalls von der James Joyce University.«

Maurya drehte sich um und erklärte lächelnd: »Oh, der ist längst an Bord, Leutnant. Er ruht in seinem Spezialabteil.«

Der Pilot sah irritiert nach hinten und fasste den Reisecontainer aus Hartplastik ins Auge, der auf den rückwärtigen Sitzen im Passagierabteil festgelaftet war. »Was ist da drin? Ein Tier?«

»Wie kommen Sie auf so etwas?«, fragte Ailif.

»Eine Maschine?«

»Teils, teils. Wir kommen der Sache näher.«

»Hören Sie, Professor. Ich muss wissen, was ich an Bord habe.«

»Das ist der ehrenwerte Sir Jonathan Swift, wie er in Ihren Unterlagen verzeichnet ist.«

»Geht von ihm irgendeine Gefahr aus?«

»Keine Spur!«, sagte Maurya. »Er ist mein Forschungsassistent.«

»Weshalb reist er in einem Container?«

»Ach, wissen Sie, Leutnant, er tut sich etwas schwer mit dem Festhalten.«

»Ist er behindert?«

Aus dem Container war ein dumpfes Grollen zu hören.

»Keineswegs. Er hat nur keine Hände.«

Der Pilot starrte sie verblüfft an. »Aha«, sagte er dann und nahm in seinem Pilotensessel Platz.

»Ist alles okay, Jo?«, erkundigte sich Maurya über die Schulter.

»Bisschen eng«, kam es aus dem Container. »Aber es geht schon.«

»Schnallen Sie sich bitte an«, sagte der Pilot. »Wir starten in wenigen Minuten.«

»Ja, höchste Zeit, dass wir von dieser Gefriertruhe hier wegkommen«, murrte Ailif. »Hot Edge. Der heißeste Ort im System ...«

»Fang doch nicht wieder an, Ailif«, mahnte Maurya seufzend. »Lass endlich gut sein.«

»Nicht Hot Edge«, sagte der Pilot. »Sie meinen Paradise.«

»Ich meine Hot Edge«, erwiderte Ailif. »Goldilocks Hot Edge.«

»Goldilocks?«

»War im Lehrkranz für Astronomie, den man Ihnen aufgesetzt hat, offenbar nicht enthalten.«

»Was soll das heißen?«

»Kennen Sie nicht das Märchen von Goldlöckchen? Dem kleinen Mädchen, das zu einer Hütte kommt, in der drei Bären wohnen. Sie findet drei Schüsseln mit Porridge vor. Der Brei in der einen ist zu kalt, der in der anderen zu heiß, aber der in der Mitte ist genau richtig ... Zwischen Cold Edge und Hot Edge erstreckt sich jeweils die habitable Zone um eine Sonne. Eine Zone, in der es Wasser in flüssiger Form geben kann. Voraussetzung für die Existenz von biologischen Lebensformen.«

»Was soll das? Sie brauchen mir keine Kindermärchen zu erzählen, Professor. Ich weiß, wo wir uns befinden.«

»Nun, dies ist das Hot Edge dieses Systems, der heißeste Planet hier, aber in seiner Orbitalstation herrscht eine Temperatur wie ein Lichtjahr weiter draußen.«

»Der Planet unter uns heißt Paradise«, beharrte der Pilot.

»Nennen Sie ihn, wie Sie wollen, junger Mann. Ich werde mich mit Ihnen nicht streiten. Die Astronauten, die dieses System erkundeten, nannten ihn Hot Edge.« Ailif fuhr sich mit der Hand missgelaunt über den frisch rasierten Schädel.

»Das ist eine Weile her, Sir.«

»Hm. Das kann man wohl sagen.«

»Was regst du dich auf, Ailif?«, sagte Maurya. »Paradise klingt doch viel schöner.«

»Wir wollen uns doch an die Tatsachen halten.« Ailif zerrte schnaubend an den Gurten, die seinen mächtigen Oberkörper einschnürten. Plötzlich hielt er inne, beugte sich vor und tippte dem Piloten auf den Rücken.

»Ist was, Sir?«, fragte Leutnant Geddes und drehte sich um.

»Ich ... äh ... wusste nicht ...«

»Ja?«

»Nun, es ist das erste Mal, dass ich einen Flottenoffizier mit Vollbart und Pferdeschwanz sehe.«

Der Pilot gab keine Antwort. Er wandte sich wieder seinen Instrumenten zu.

Ailif starrte auf das dünne braune Schwänzchen, in dem das schütterere Haupthaar zusammengefasst war; es baumelte über den Stehkragen des hellblauen Flottenoveralls herab. Er öffnete den Mund und wollte offenbar noch etwas sagen, aber Maurya stieß ihn mit dem Ellbogen in die Seite und zischte: »Ailif, hör endlich auf! Lass ihn in Ruhe!«

Ailif hob beide Hände und sagte mit gedämpfter Stimme: »Oh, ich sehe das Grün in deinen Augen blitzen. Ich sag ja schon nichts mehr, meine Liebe, aber ...«

»Lass gut sein, bitte.«

Ailif ließ missbilligend grunzend die Hände sinken. Eine Feuerechse schob sich gemächlich aus seiner Manschette und kroch auf den Handrücken. Maurya runzelte die Stirn und deutete mit einem Kopfnicken darauf.

»Verschwinde!«, knurrte er, schloss die Augen und atmete tief durch. Die Echse zog sich zögernd zurück und verschwand wieder im Ärmel.

Der Pilot gab Steuerkommandos ein. Die Gyros setzten sich leise surrend in Bewegung, das Shuttle löste sich aus der Andockbucht der Station und fiel langsam hinter sie zurück. Die Gyros drehten es in den gewünschten Eintrittswinkel.

»Könnten Sie die Schwerkraft an Bord etwas erhöhen, Leutnant?«

»Tut mir leid, Sir. In dieser Phase nicht mehr. Ich habe die Startsequenz eingeleitet.«

Als das Shuttle den Sicherheitsabstand erreicht hatte, zündete der Pilot für zwei Minuten das Triebwerk, und sie gingen auf Abstiegskurs. Die Sonne wanderte über das Kabinenfenster. Obwohl sich die Scheiben automatisch abdunkelten, stach ihr Lichtschein durch das Glas wie ein Schweißbrenner. Dann ging sie unter. Sie sanken in die nächtliche Dunkelheit hinein.

»Zu essen gibt es hier wohl nichts an Bord. Die Orbitalstation war sehr zurückhaltend, was einen Imbiss betrifft.«

»Es ist besser, Sie nehmen nichts zu sich, bis wir unten sind, Professor.«

»Und wie lange dauert das?«

»Von jetzt an noch zweiundfünfzig Minuten. Ich hoffe, Sie halten das aus.«

Nach zwanzig Minuten hatten sie die obersten Atmosphäreschichten erreicht, und kurz darauf waren sie in einen Mantel aus fließendem Feuer gehüllt.

Als das Aerobraking beendet war, steuerte der Pilot einen Polarkurs an. Sie überquerten den Südpol, und bald darauf stiegen rechts die Sicheln dreier Monde über dem östlichen Horizont auf. Unter ihnen erstreckten sich mächtige Wolkenlandschaften, aus denen Türme emporwuchsen, getaucht in kaltes Licht. Zuweilen waren in den Wolkenlücken steile Felszacken zu erkennen. Das Eis an ihren fast senkrechten Flanken glitzerte fahl wie die Reißzähne im Unterkiefer eines gewaltigen Raubtiers.

»Die Gipfel des Marunga-Massivs«, sagte Maurya. »Fast vierzehntausend Meter hoch.«

Ailif nickte. Das Shuttle wurde jetzt von Turbulenzen geschüttelt, hochgehoben und wieder fallen gelassen. Zehn Minuten später ging die Sonne auf.

Der Pilot hatte auf Automatik geschaltet – sie überflogen eine geschlossene graue Wolkendecke, die sich nun zunehmend aufhellte.

»Das Haar«, sagte der Pilot und deutete nach unten.

»Das was?«, fragte Ailif. »Meinen Sie Ihren Rauschebart?«

Leutnant Geddes ließ sich zu keiner Antwort herab. Maurya sah zu Ailif und hob fragend die Schultern.

»Sie sind also beide Professoren«, sagte der Pilot nach einer Weile.

»Ja. Für Exobiologie und nichtmenschliche Zivilisationen«, erklärte Maurya sachlich.

»Nichtmenschliche Zivilisationen? Und Sie meinen, hier auf Paradise so etwas zu finden?«

»Allerdings«, erwiderte Ailif.

»Lächerlich. Und dafür sind Sie fünfhundert Millionen Kilometer weit geflogen?«

»Nun, Leutnant, das zu beurteilen dürfen Sie getrost uns überlassen«, schnaubte Ailif.

»Hat die Flotte Sie beauftragt?«

»Ja. Aber ich wüsste nicht, was Sie das angeht.«

Der Pilot zuckte mit den Achseln. »Das muss der verrückte Commander gewesen sein, der Sie angefordert hat.«

»Der verrückte Commander? Ist das Ihr Vorgesetzter?«

»Gott sei Dank nicht mehr.«

Sie flogen genau Richtung Süden. Die Sonne brannte aus einem fast schwarzen Himmel.

Dann tauchte vor ihnen eine weite grau-gelbe Fläche auf, die sich wie ein Schild vom westlichen zum östlichen Horizont wölbte: der Glast, das riesige Sandmeer des Kontinents. Plötzlich endeten die Wolken wie mit einem Skalpell abgeschnitten, und unter der Kante strömte der mächtige Ontos hervor. Sein Tal erstreckte sich wie ein Meridian in Nord-Süd-Richtung durch die Wüste, teilte den Kontinent in zwei Hälften, bevor er weit im Süden, jenseits des breit gefächerten Deltas, ins polare Eismeer mündete. Entlang dieser Bruchlinie würde sich in den nächsten Jahrmillionen der Superkontinent von Hot Edge teilen und sich dem Meer öffnen, das schon jetzt bei Springfluten tief ins Delta strömte und den Fluss bis zu fünfhundert Kilometer weit zurückstaute.

Eine Viertelstunde später hatten sie den Äquator überquert, aber nirgends war ein Ende des Glast abzu-
sehen. Das Shuttle folgte der grünen Schnur des Flus-
ses und ging tiefer, obwohl weit und breit keine Spuren
von Ansiedlungen auszumachen waren. Am westlichen
Horizont war Rauch zu sehen.

»Die Ölfelder von Tarkut«, erklärte der Pilot knapp.

»Dann muss früher hier ein Kontinentalsockel ge-
endet haben und die Mündung eines Stromtals gewe-
sen sein«, sagte Ailif mehr zu sich selbst und spähte
durch die seitliche Luke. »Die Mündung des Ur-Ontos,
bevor die Kontinentalplatten sich zusammenschoben
und den Glast bildeten. Hier wird er auch wieder aus-
einanderbrechen.«

»Wie konnten Menschen auf die Idee kommen, sich
in dieser schrecklichen Einöde niederzulassen?«, fragte
Maurya.

»Die Ersten taten es nicht freiwillig«, erwiderte der
Pilot. »Sie mussten hier notlanden, aber es gelang ihnen
zu überleben. Es war nicht einfach, Madam, das kön-
nen Sie mir glauben. Es kamen viele um.«

»Das war vor mehr als hundert Jahren.«

»Ziemlich genau.«

»Und die Menschen hatten lange keinen Kontakt zur
Flotte.«

»Das ist richtig. Aber Gott hat die Hand über sie ge-
halten.«

»Frommes Arschloch«, murmelte Ailif.

Maurya warf ihm einen tadelnden Blick zu. Er hob
die Schultern und lächelte gequält.

»Durch den Fluss haben sie überlebt«, sagte der Pilot.
»Er hat sie ernährt.«

»Und immer wieder werden die Siedler hier von diesen merkwürdigen Ungeheuern angegriffen?«, fragte Maurya.

Der Pilot nickte. »Ja. Das sind harte Prüfungen für die Gläubigen. Aber Gott gibt uns die Kraft durchzuhalten.«

»Was sind das für Ungeheuer? Wo kommen sie her?«, fragte Ailif.

»Das herauszufinden sind Sie doch hierhergekommen. Jedenfalls hat man mir das gesagt.«

»Unter anderem, ja. Wir wollen versuchen, mit den Eingeborenen Kontakt aufzunehmen und ihre Kultur zu studieren.«

»Kultur?« Der Pilot wandte den Kopf und lachte schnaubend. »Einen Dongo können Sie jagen, Professor. Sie können ihn essen, wenn Sie fettes, ranzig schmeckendes Fleisch mögen. Aber mit ihm Kontakt aufzunehmen, das dürfte etwas schwierig sein.«

»Ihr habt nach hundert Jahren noch immer keine Ahnung, was das für Ungeheuer sind, die nachts über die Siedlung herfallen? Das werden doch wohl kaum Dämonen sein, die sich unsichtbar machen, sondern mächtige Lebewesen. Eine Art Würmer oder Raupen, wie ich gehört habe. Turmhoch sollen sie sein, groß wie Saurier. Die müssen doch irgendwo leben, sich ernähren, fortpflanzen, Spuren hinterlassen.«

»Keine Ahnung, Professor. Riesenraupen aus dem Marunga-Massiv, sagen die einen. Sandwürmer aus dem

Glast die anderen. Wieder andere behaupten, sie lebten auf dem Grund des Flusses. Der Großarchon sagt, Gott habe sie geschaffen, um uns zu züchtigen, um uns zu prüfen und die Frevler auszumerzen.«

»Frevler? Was haben die sich denn zu Schulden kommen lassen?«, fragte Ailif spöttisch.

»Das dürfen Sie nicht mich fragen, Professor. Gott allein blickt in die Herzen der Gläubigen und entscheidet, wessen Gebete er erhört und wessen nicht.«

»Aha!« Ailif verdrehte die Augen und blies die Backen auf. »Nicht zu fassen«, murmelte er kopfschüttelnd.

»Man hat nie eines von ihnen tot aufgefunden, nicht wahr?«, sagte Maurya. »Es wurde aber doch verschiedentlich auf sie geschossen. Wurde dabei nie eines getötet?«

»Sie scheinen sich in Luft aufzulösen wie ein Spuk. Geschöpfe des Teufels, wenn Sie mich fragen.«

»Sie sind hier auf Hot Edge geboren?«, fragte Ailif.

»Auf Paradise. Ja, Professor«, erwiderte Leutnant Geddes herablassend.

Sie flogen nun über dem westlichen Ufer des Flusses, gingen tiefer und setzten zur Landung an. Von der Bugkamera übertragen, war voraus auf ihrem Kurs eine dunkle Linie zu sehen, eine schmale Piste, an deren Ende die Flottenstation auszumachen war: ein vierstöckiges Gebäude, mit Keramik verkleidet, hellgrau, von den Stürmen aus der Wüste sandgestrahlt und vermutlich tief im Untergrund verankert, wo sich die Hangars und Werkstätten befanden.

Das Shuttle glitt auf seinem Antigravitationskissen über die Landebahn, wirbelte eine Sandwolke auf und flocht Zöpfe hinein.

Die Flottenstation hatte ein weit hervorkragendes Dach nach Osten, zum Fluss hin. Sie sah aus wie eine keck nach hinten geschobene Baseballmütze mit einem überdimensionalen Schirm, der sich den heranbrandenden Sandmassen entgegenstemmte, sie teilte und zur Seite ableitete.

Weißer Sandzungen leckten von Westen her über den schwarzen Asphalt. Dahinter ragten Dünen bis zu siebzig, achtzig Metern Höhe auf.

Der Glast machte seinem Namen alle Ehre. Wie ein Sturm fegte das Licht über die Wüste hinweg, und auf den Graten der Dünen schienen die Photonen in den Sandkörnern eine Art Kettenreaktion auszulösen. Die Kanten zeichneten sich als gleißende Lichtlinien vor dem blassblauen Himmel ab, als würde Magnesium darauf abgebrannt, aber es waren die Sandkörner, deren Facetten wie winzige Spiegel wirkten.

Sie hielten auf die Station zu. Vor der Ostseite des Gebäudes erstreckte sich eine große Terrasse zum Fluss hin, die durch das steil aufragende Dach gegen Flug- sand geschützt war. Sie kamen an drei Kehrrobotern vorbei, die den angewehten Sand vom Asphalt saugten und zurück in die Wüste schleuderten.

»Eine Sisyphusarbeit«, murmelte Ailif.

Der Pilot wandte den Kopf und sah ihn fragend an.
»Eine was?«

»Ach, vergessen Sie's!«

Das Shuttle sauste eine Rampe hinunter auf ein unterirdisches Tor zu, das sich erst öffnete, als sie schon fast dagegenknallten, und sich blitzschnell hinter ihnen wieder schloss.

Das Geräusch der Triebwerke ebhte ab und erstarb.

Nach der Helligkeit draußen war es in dem Hangar stockdunkel, obwohl breite Leuchtbänder an der Decke entlangliefen. Erst allmählich wurden Einzelheiten sichtbar. Zwei weitere Shuttles standen in der Halle, an denen bärtige Mechaniker in ölfleckigen grauen Overalls Wartungsarbeiten durchführten. Die Männer nahmen keine Notiz von den Ankömmlingen, und Leutnant Geddes machte auch keinerlei Anstalten, sie vorzustellen.

Die Wände waren mit Postern bedeckt. Eines zeigte überlebensgroß einen Mann im Raumanzug mit Helm und dunklem Visier, der auf einer Art fliegendem Teppich stand, den er über schroffe Berggipfel hinweg durch Sturmwolken steuerte. AG-FLYER NO. 1 stand in dicken Buchstaben darüber.

»Willkommen im Glast!«

Ein breitschultriger sportlicher Typ von einem Mann, etwa fünfunddreißig oder vierzig Jahre alt, war aus einer Aufzugtür getreten und machte sich daran, seinen Hitzeschutzanzug, eine Art verspiegelte Burkha, abzulegen. Zwei der Mechaniker halfen ihm dabei.

Der Mann verströmte intensiven Schweißgeruch. Sandfarbene Bermudashorts entblößten muskulöse braungebrannte Beine. Er hatte einen dunkelblonden Bürstenhaarschnitt und einen Drei-Tage-Bart, der seine

Wangen verschattete. An Stirn, Schläfen und im Nacken sah man in der Haut die Abdrücke, die das Netzwerk aus dünnen Kühlschläuchen seiner Burkha hinterlassen hatte. Er hatte dunkle, weit auseinanderstehende Augen, was seinem Gesicht etwas Koboldhaftes gab. Seine buschigen Brauen waren über der Nasenwurzel zusammengewachsen, bildeten eine Klammer, wie um die Augen an einem weiteren Auseinanderdriften zu hindern. Er grinste und entblößte breite Zähne. Wie ein Tier, das kräftig zubeißen und unerbittlich festhalten kann, dachte Maurya und lächelte zurück. Ein ansehnlicher Kropf quoll dem Mann aus dem Ausschnitt seines schweißfleckigen T-Shirts. Auch am Hals des Piloten war Maurya eine Verdickung aufgefallen – Struma schien hier endemisch zu sein.

»Sind Sie der Commander hier?«, erkundigte sich Ailif.

»Sehe ich so aus?«, fragte der Mann zurück und lachte. »Nein, Sir, entschuldigen Sie bitte. Ich bin Master Chief Petty Frank Jespersen. Früher hätte man mich wohl einen Bootsmann, Deckoffizier oder Proviantmeister genannt. Jedenfalls bin ich so eine Art Mädchen für alles hier. Unterbringung, Verpflegung, Kühlung. Vor allem Kühlung. Es geht ständig etwas kaputt in der Air Condition. Und dann wird's hier schwierig, vor allem für Leute wie Sie, die von draußen kommen und nicht an unser Klima gewöhnt sind.«

»Kommt öfter jemand hierher, Mr. Jespersen?«, fragte Maurya.

Jespersen schüttelte den Kopf. »Eher selten, Madam. Es ist ziemlich einsam hier.«

»Scheint nicht der große Bahnhof für uns zu sein«, murmelte Ailif und deutete mit einem Nicken auf die Mechaniker, die nun den Frachtraum des Shuttles entluden. »Ist der Kommandant des Stützpunkts anderweitig beschäftigt?«, fragte er laut.

Jespersen lachte keuchend. »Er wird noch unten im Kühlbunker sein. Wir hatten heute fast achtzig Grad, Sir. Und es sind zwei Schiffe im Orbit. Die mussten versorgt und eines davon startfertig gemacht werden. Es gab viel zu tun. Commander Cayley wird Sie später begrüßen. Wenn Sie sich frisch gemacht haben, kommen Sie doch einfach runter in die Cafeteria im Erdgeschoss.« Er deutete zum Aufzug. »Ich bringe Sie nach oben und zeige Ihnen Ihre Unterkünfte.« Er griff nach den Schlaufen des Reisecontainers, den die Mechaniker ausgeladen hatten. »Wow«, sagte er überrascht. »Der hat's aber in sich!«

»Lassen Sie nur«, sagte Maurya. »Der kann selber gehen. Kommst du raus, Jonathan?«

Aus dem Container war ein Schnauben zu hören, dann sprangen klickend die Verschlüsse am vorderen Ende auf. Zunächst erschien eine große schwarze Knubbelnase, die in einem weißen, auf beiden Seiten von einer dunkelbraunen Maske begrenzten Gesicht saß, aus dem kluge hellbraune Augen blickten. Es folgte eine mächtige weiße Brust und weiße Vorderbeine, die in faustgroßen, mit perlfarbenen Krallen bewehrten Pfoten endeten. Ein hellbraunes Fell be-

deckte den breiten Rücken wie ein Überwurf, dunkelbraune Schlappohren vervollständigten die Erscheinung.

Als er sich vollends aus dem Container gezwängt hatte, fiel es schwer, sich vorzustellen, wie der Hund in dem Gepäckstück Platz finden können. »Hrrm«, machte er, schüttelte seine Wolle, schob die Pfoten weit vor, streckte sich, riss gähnend das Maul auf und entblöste ein furchterregendes Gebiss.

»Mein Gott, ist das ein Riesenvieh!«, sagte Jespersen mit geweiteten Augen und Bewunderung in der Stimme.

»Um das gleich von Anfang an klarzustellen, Mr. Jespersen«, sagte Maurya. »Sir Jonathan Swift ist kein Tier. Jo ist mein persönlicher Assistent. Und mein Freund.«

Jespersen starrte sie verblüfft an und hob beschwichtigend die Hände.

»Also doch, ein Hund!«, sagte Leutnant Geddes empört, der hinzugetreten war. »Sie haben mich irreführt, Professor Avrams.« Er starrte Jonathan an, als wäre er etwas über die Maßen Unappetitliches, ja Scheußliches.

»Was dachten Sie denn, was sich in dem Container befindet?«, fragte Ailif spöttisch. »Eine Mumie?«

»Die Frachtdaten wiesen den Inhalt als einen gewissen Sir Jonathan Swift aus. Was weiß ich, wer das ist.«

»Nun, da hätten Sie mit der Vermutung einer Mumie gar nicht so falsch gelegen. Sir Jonathan Swift ist seit



Wolfgang Jeschke

Dschiheds

Roman

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-31491-7

Heyne

Erscheinungstermin: August 2013

Die Science-Fiction-Sensation: ein neuer Roman von Wolfgang Jeschke und ein einzigartiger Sammelband seiner Erfolgstitel

Auf einem weit abgelegenen Planeten, dessen Klima für eine Besiedlung denkbar ungeeignet ist, leben die Dschiheds, eine rätselhafte Sekte, die einst von der Erde geflohen ist und auf dieser neuen Welt eine bizarre Gesellschaftsform errichtet hat. Jahrzehntlang hat sie niemand in ihrem religiösen Wahn gestört – doch als ein Forschungsteam die Ökologie des Planeten untersuchen will, kommt es zur Katastrophe.

 [Der Titel im Katalog](#)